

Netzwerk und Wachstums-Effekt – wie Schüler und Studenten vom Ehrenamt profitieren

Stand: 17.12.2022 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Marlen Dannoritzer



Etwas bewirken und dabei Spaß haben – diese Erfahrung bringen Ehrenamtliche auch jenseits ihrer Aufgabe weiter

Quelle: Getty Images/Maskot

Sich für andere zu engagieren hilft nicht nur der Gemeinschaft, sondern auch uns selbst. Besonders für junge Menschen kann es sinnvoll sein, sich neben der Schule oder der Uni zu engagieren. WELT erklärt, wie positiv sich das richtige Ehrenamt auf Lebensweg und Karriere auswirkt.

Mehrere Stunden jede Woche bringt Marlena Thiel für ihr Ehrenamt auf. Die 17-Jährige gehört zu den 12 Mitgliedern der bayerischen Landesschülervertretung, dem Landesschülerrat. Dort werden aktuelle bildungspolitische Belange diskutiert und die Interessen der Schülerschaft gegenüber der Politik vertreten.

Der Weg zu diesem Amt verlief klassisch: Zunächst übernahm Thiel Verantwortung für den Jahrgang, später für ihre eigene Schule, dann den Bezirk und schließlich ganz Bayern. Einer ihrer größten Antriebe sei das Gefühl etwas bewirken zu können, so die Zwölfklässlerin.

Der Leiter des Lehrstuhls Pädagogische Psychologie der Uni Mannheim

(<https://www.sowi.uni-mannheim.de/dickhaeuser/>), Oliver Dickhäuser, kann das sogar empirisch erklären: „In der Forschung werden verschiedene Anreize für unser Handeln unterschieden, etwas bewirken zu wollen, ist dabei mindestens ebenso wichtig wie der Faktor Spaß. Auch das Selbstbild ist von Bedeutung: Was für ein Mensch möchte ich sein – und was muss ich dafür tun?“

Nicht nur für junge Leute, die in eine neue Stadt ziehen, etwa für die Ausbildung oder die Uni, sind Vereine und gemeinnützige Organisationen ein guter Anknüpfungspunkt, um Kontakte zu knüpfen. Diese Erfahrung hat auch Thiel gemacht: „Ich habe viele interessante Menschen durch die Schülervertretung kennengelernt – ohne meine Ämter hätte ich sie vermutlich nie getroffen.“

Denn während in der Schule insbesondere der Kontakt mit gleichaltrigen Mitschülern bestehe, arbeite sie in den Gremien sowohl mit jüngeren als auch älteren Schülern zusammen. Trotz unterschiedlicher Wohnorte und abweichender Hobbys und Schulzweige, eint alle das gemeinsame Ehrenamt (</wirtschaft/article179393706/Ehrenamt-Neuer-Egoismus-beendet-das-Engagement-in-der-Mitte-der-Gesellschaft.html>).

Friedrich Arndt ist Leiter der Zentralen Studienberatung im Service Center Studium der Universität Freiburg und hat im Zuge seiner Arbeit schon zahlreiche junge Leute kennengelernt, die sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich betätigen.

Ehrenamt hilft, die eigene Blase zu verlassen

Für ihn macht auch der Kontakt über den eigenen Arbeits- oder Ausbildungsbereich hinaus ein Ehrenamt interessant. Für das Beispiel Uni erklärt Arndt: „Wer in eine neue Stadt zieht, lernt schnell seine Kommilitonen kennen, die das Gleiche studieren, dieselben Lehrveranstaltungen besuchen.“ Der Austausch mit diesen Leuten sei wichtig, aber: „Es ist bereichernd, auch mal aus der eigenen Blase herauszukommen.“

Arndt erklärt das mit einem Perspektivwechsel: Denn neben den gewonnenen Freundschaften sei ein weiterer Gewinn die Gelegenheit, ein anderes Umfeld oder unterschiedliche Hintergründe kennenzulernen, das biete persönliche Entwicklungsmöglichkeiten.

Aus psychologischer Sicht lassen sich positive Effekte nachweisen, wenn Menschen sinnvolle Aufgaben übernehmen, so Dickhäuser. Er spricht in diesem Zusammenhang von der „Selbstwirksamkeitserwartung“, also der Überzeugung, durch eigenes Handeln etwas zu bewirken. Das lasse sich auch auf das Ehrenamt übertragen.

Als Schülervertreterin hat Thiel nicht nur mit Gleichgesinnten zu tun, sondern auch mit Verantwortlichen rund um Schule und Politik. Dabei habe sie unterschiedliche Erfahrungen gemacht: „In der allermeisten Fällen wird man gleichberechtigt behandelt und ernst genommen, vereinzelt hat man jedoch mehr den Eindruck, man würde belächelt.“

Profitiert habe sie von beidem. „Und selbst wenn der Austausch auch mal nicht ideal läuft, gehe ich die Situation noch einmal durch, hinterfrage mein eigenes Verhalten und überlege, ob ich in Zukunft etwas anders machen kann.“

Weitere Dinge, die man in der Schülervvertretung üben kann: Vor vielen Menschen zu sprechen und sich trotz gefühlter Hierarchien, etwa als Schüler gegenüber einem Politiker, in einem Gespräch zu positionieren. „Egal, welchen Berufsweg man einschlägt – das zu lernen, ist immer hilfreich“, so Thiel.

Ehrenamt führt früh an Verantwortung heran

Da Ehrenamtliche oft mit großer Verantwortung betraut werden, die sie in anderen Lebensbereichen nicht so früh oder in demselben Ausmaß übernehmen würden, müssen sie oft schon sehr jung an der Herausforderung wachsen – sei es, größere Gruppen anzuleiten oder sich um Jüngere zu kümmern. „In diesen Fällen können junge Leute durchaus an ihren Aufgaben wachsen“, erklärt der Psychologe.

Tatsächlich ist es sogar ein Privileg, sich überhaupt einbringen zu können. Denn nicht zu missachten ist der finanzielle Aspekt, mahnt Dickhäuser: „Nicht jede Person ist in der Lage, unbezahlt ein Ehrenamt zu übernehmen. Studierende zum Beispiel, die sich ihr Studium selbst finanzieren müssen, werden neben Uni und Job kaum die Zeit finden können, ein Ehrenamt zu übernehmen, selbst wenn sie es wollten.“

Arndt hat häufig erlebt, dass ihm junge Leute begeistert von ihrem Ehrenamt berichtet haben. Dieses könne ganz unterschiedlich aussehen: „Man kann nicht sagen, dass ein Engagement

mehr wert ist als ein anderes. Vom Messdiener, über den Fußballtrainer der Bambini, bis zum Engagement in der Politik hat jede Aufgabe ihre Berechtigung.“

Insgesamt seien oft Muster erkennbar: Jemand, der sich für die Arbeit mit Kindern begeistere, engagiere sich entsprechend – und wähle später auch einen Beruf in der Richtung.

Sportstudenten hingegen treffe man klassischerweise in Sportvereinen, angehende Mediziner versuchten sich oft bereits während der Schulzeit beim Sanitätsdienst.

Das sei aber kein Muss – im Gegenteil, sagt der Studienberater: „Oft wirken Widersprüche besonders interessant, weil die- oder derjenige Bereitschaft zeigt, die bekannte Komfortzone zu verlassen.“

Ein weiterer Bonus für Engagierte sind die verbesserten Chancen auf ein Stipendium. Neben spezialisierten Stipendien, die bestimmte Gruppen fördern, etwa sogenannte Arbeiterkinder, junge Frauen in Naturwissenschaften, etc., gibt es die mit öffentlichen Geldern geförderten Begabtenförderwerke (<https://www.stipendiumplus.de/startseite.html>), die den wohl größten Anteil an Stipendien vergeben.

Bessere Chancen auf ein Stipendium

Bezogen auf diese komme es bei der Bewerbung besonders auf vier Faktoren an: Die Begabung – oft, aber nicht nur durch Noten sichtbar, die Bedürftigkeit – denn die Höhe des Stipendiums richtet sich während des Studiums analog zum Bafög

(</politik/deutschland/article239425881/Ausbildungsfoerderung-So-will-die-Ampel-das-BAfoeG-umkrempeln.html>) nach dem Verdienst der Eltern, die Persönlichkeit und das Engagement. „Jemand, der mit viel Engagement glänzt, kann damit durchaus die ein oder andere vielleicht lediglich gute statt brillante Note ausgleichen“, meint Arndt.

Wichtig sei, dass das Engagement nicht aus rein strategischen Gründen erfolge: „Wer sich nur einbringt, um damit zu glänzen, kann zwar durchaus auch sozusagen aus Versehen Spaß daran entwickeln, das ist aber nicht immer der Fall – und man merkt es den Menschen oft an.“

Noch schlimmer sei allerdings, angebliches Engagement zu erfinden oder im Lebenslauf zu übertreiben. Außerdem sei dies meist überflüssig: „Jeder ist auf seine Weise besonders oder

hat sich schon einmal auf irgendeine Weise eingebracht. Und gegebenenfalls ist es auch bei einer Bewerbung noch nicht zu spät, ein Engagement aufzunehmen, wenn das Interesse daran besteht.“

Häufig erwächst eine ehrenamtliche Tätigkeit aus einem Hobby heraus. Beispielsweise, indem man in seinem Sport- oder Musikverein eine Aufgabe als Trainer als Kassenwart oder im Vorstand übernimmt. Der Vorteil, so Dickhäuser: „Dort liegen einerseits die eigenen Interessen – und andererseits ist es ein bekanntes Umfeld, sodass man bereits weiß, dass man sich dort wohlfühlt.“

Zu Schulzeiten bietet es sich ein, sich auch genau dort einzubringen. Gerade im Rahmen von AGs oder in der Schülervertretung wird darauf geachtet, dass sich die Aufgaben mit dem Stundenplan vereinbaren lassen.

Aus Erfahrung weiß Thiel: „Ist in einer Klausurenphase oder rund um die Abiturprüfungen mal mehr los, hat jeder Verständnis, dass man sich mal etwas zurückzieht.“ Zudem könne sie sich viele Aufgaben zeitlich selbst einteilen, sodass ihr Amt ihr trotz des Zeitaufwands nicht beim Lernen im Weg stehe.

Ehrenamt kann sogar als Modul an der Uni anerkannt werden

An der Uni gebe es ebenfalls viele Möglichkeiten, sich ehrenamtlich auszuprobieren. Von der Fachschaft bis zur politischen Hochschulgruppe. Eine Möglichkeit, die Arndt besonders am Herzen: In Freiburg – aber auch an vielen anderen Universitäten – bietet das Zentrum für Schlüsselkompetenzen Module an, die sogar als Leistungen für das Studium anerkannt werden.

Das Besondere: Die Studenten werden mit Vor- und nachbereitenden Workshops bei ihren Aufgaben begleitet. Insgesamt müssen mindestens 30 Stunden aufgebracht werden, aber: „Das Modul ist dafür gedacht, sich auszuprobieren, nicht wenige kommen dabei auf den Geschmack und bleiben dabei.“

Das gilt auch für Thiel: Sie plant, sich auch nach dem Abitur weiterhin ehrenamtlich zu engagieren. Ihre Motivation ist dabei klassisch: „Ich möchte auch nach der Schule etwas Nützliches tun und mich in der Gesellschaft einbringen.“

Die Macher ist der WELT-Karrierepodcast. Im sechsteiligen Special „Quoten-Frauen?!“ porträtieren die Wirtschaftsjournalistinnen Inga Michler und Anja Ettl die mächtigen Frauen, die sich an die Spitze der Dax-Konzerne kämpfen.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/242723685>